

Treffen sich zwei Übersetzer ...

16. Wolfenbütteler Gespräch vom 24. bis 26. Mai 2019

„Treffen sich zwei Übersetzer ...“ Was wie der Anfang eines Witzes anmutet, ist in Wirklichkeit ein jährlich zu beobachtendes Phänomen der Spezies der Literaturübersetzer. Es beginnt schon mit der Anreise: Zu zweit sind wir in München am Bahnsteig verabredet, doch kaum haben wir das Gleis betreten, treffen wir bereits auf die ersten Gleichgesinnten. Aus zwei werden vier. Der nächste Schwung gesellt sich beim Umsteigen in Braunschweig dazu, bis sich zuletzt ein fröhlich schnatternder Schwall an Pilgern auf den kleinen Wolfenbütteler Bahnhof ergießt. Alljährlich reisen Hunderte Kollegen und Kolleginnen aus nah und fern zur Jahrestagung der Literaturübersetzer in die beschauliche Lessingstadt und widerlegen damit ganz nebenbei ein Klischee, das sich hartnäckig um die Übersetzerzunft rankt: Von wegen Einzeltäter!

In ihrer charmanten Eröffnungsrede macht sich Maria Hummitzsch, zweite Vorsitzende des VdÜ, sogleich daran, ein weiteres Klischee zu entkräften. Angeblich hätten es Übersetzer nicht so mit Zahlen. Aber wie sie dann zeigt, sind sie durchaus in der Lage, die Zahlen für sich sprechen zu lassen: Insgesamt 205 Anmeldungen gab es in diesem Jahr, davon ganze 100 innerhalb der ersten 10 Minuten. Passend zum Thema musste man für den Tempus-Workshop bei Thomas Brovot besonders schnell zuschlagen – bereits nach 4 Minuten war er komplett ausgebucht.

Nach einigen Begrüßungsworten vonseiten der Stadt Wolfenbüttel, meldet sich Patricia Klobusiczky, erste Vorsitzende des VdÜ, mit Berufspolitischem zu Wort und erinnert an die laufende Honorarumfrage des Verbandes. Im Anschluss präsentiert Tanja Handels als erste Vorsitzende die Vereinsarbeit des Münchner Übersetzer-Forums, die so manchen Kollegen aufhorchen lässt – und das natürlich wegen des umfassenden Angebots an Workshops und Veranstaltungen und nicht etwa wegen des Verweises auf das Seminar zu Erotik in der Literatur, bei dem das Münchner Literaturhaus „aus allen Nähten platzte“ – no pun intended!

Mit unbeabsichtigten und beabsichtigten Wortspielen kennt sich die vierte Rednerin des Nachmittags bestens aus: Schriftstellerin Nina George appelliert in ihrem Vortrag „Übersetzen ist nichts für Feiglinge“ unterhaltsam und provokant an die Verantwortung des Übersetzers für das ihm überantwortete Sprachmaterial und warnt vor missverständlicher *political correctness*. So berichtet sie davon, wie sie in einem ihrer Werke mal eben eine „Erektion aufploppen ließ“ – pun intended! – und der englischsprachige Verlag diese prompt aus der Übersetzung streichen wollte. „Was darf, was muss Literatur zumuten?“, stellt Nina George in den Raum. Pointiert geht sie der Frage nach, inwiefern uns der Wunsch nach emotionaler Unversehrtheit beim Schreiben und Übersetzen einschränkt. Und plädiert dafür, die selbstgemachten Gitterstäbe des eigenen Lektorats zu sprengen. Vor allem aber ist ihre Rede eine fulminante Würdigung des Übersetzerberufs. Übersetzer, so George, würden Wörter wie Schmetterlinge aufspießen und zum Schreibtisch tragen, seien Hochseilartisten, die Gläser an die Wand schmeißen, nur um das Geräusch treffend benennen zu können. Dem Gelächter in der Kommissie nach zu urteilen, scheinen sich viele Kollegen in dieser Beschreibung wiederzufinden.

Danach geht es ins Wok-In, wo wir uns um der Tradition willen an unseren angestammten Tisch setzen und uns am üppigen Büffet für das Lesefest stärken, das in diesem Jahr ganz im Zeichen der vier Jahreszeiten steht. Zuerst begeben wir uns in den Sommer und lassen uns von Mirjam Bitter nach Italien entführen, dahin, *wo man im Meer nicht mehr stehen kann*. Dann streifen wir gemeinsam mit Nicola Denis durch das Paris am 14. Juli des Jahres 1789. Nach der Pause wechseln wir in den Herbst, wo Karen Nölle aus Annie Dillards *Pilger am Tinker Creek* liest und wir gebannt den poetischen Naturbeschreibungen lauschen. Wir erfahren, dass Monarchfalter beim Flug über den

Lake Superior einen unerklärlichen Schlenker machen – vielleicht, weil tief in ihnen die Erinnerung an einen Gletscher schlummert, den es dort früher womöglich einmal gab. Und sind ganz entzückt über die Übersetzung von „honeysuckle“, bei der sich Karen Nölle gegen „Geißblatt“ und für das klangvolle „Jelängerjelier“ entschieden hat. Den Abschluss des Abends bildet Hartmut Fähndrich mit seiner Übersetzung von Ibrahim al-Konis *Die verheissene Stadt*, bei dem ebenfalls die Faszination Natur im Mittelpunkt steht, wenngleich wir vom Ufer des Tinker Creek in Virginia in die Weite der Sahara reisen.

Am Samstag geht es dann ans Eingemachte: Bei Workshops zu Themen wie „Das liebe Geld“, „Der Inspiration den roten Teppich ausrollen“, „Improvisationstheater“ und „Zum Umgang mit Hasswörtern“ lernen wir nicht nur nette Kollegen und Kolleginnen kennen, sondern nehmen auch viel Inspirierendes und praktisch Anwendbares für unseren Beruf mit. Unsere wichtigsten Erkenntnisse in a nutshell: Altersarmut kann man mit frühzeitiger Vorsorge vorbeugen (reich erben ist auch eine Möglichkeit). Kreative Zerstreuung darf man getrost zur Arbeitszeit zählen (gute Nachrichten für Prokrastinierer). Hasswörter verbinden (kollektives Aufstöhnen bei Ausdrücken wie „reach over“ oder auch „wince“). Und Übersetzer scheinen ein besonderes Talent für Theater aus dem Stegreif zu haben (kein Wunder, improvisieren sind sie ja gewöhnt).

Nun steht der Marsch durch die Ebene an, denn die Party findet dieses Jahr erstmalig in der Lindenhalle statt, weil die altbewährte KuBa-Halle für die größere Teilnehmerzahl zu klein geworden ist. Als Wolfenbüttel-Gewohnheitstiere müssen wir die neuen Räumlichkeiten erstmal beschnuppern. Doch die Übergabe des Hieronymus-Ringes von Gabriele Leupold an Marianne Gareis gestaltet sich gewohnt feierlich und ergreifend und auch auf das hervorragende Catering und die beiden geschmackssicheren DJs Ingo Herzke und Inka Marter ist wie immer Verlass.

„Trifft eine Autorin ihre Übersetzerinnen ...“ Auch das ist nicht der Beginn eines Witzes, auch wenn es am Sonntagvormittag durchaus witzig zugeht, als die gewohnt schlagfertige Terézia Mora mit ihren Übersetzerinnen Lídia Nátori (Ungarisch) und Linda Östergaard (Schwedisch) über ihren Erzählungsband *Die Liebe unter Aliens* diskutiert. So bringt sie Linda, als diese von der übersetzerischen Herausforderung berichtet, dass es im Schwedischen weniger Kosenamen für die Mutter gibt als im Deutschen, beinahe schon in Verlegenheit: Es müssten unbedingt drei sein, um das richtige Maß an Nähe und Distanz auszudrücken. Lídia hingegen hat das Glück, mit Ungarisch in eine Sprache zu übersetzen, in der die Autorin ebenfalls heimisch ist, sodass am Ende eine quasi autorisierte Übersetzung entstehe. Auch wenn die erste Reaktion von Kollegen immer sei: „Oh, du Ärmste!“ Mitfühlendes Gelächter.

Kaum zu glauben, dass sie sich dann schon wieder dem Ende zuneigt, die Tagung, in der sich liebgewonnene Rituale und neue Eindrücke wie immer zu einem wohlig-wunderbaren Wochenende vermischen. Nach einem letzten gemeinsamen Mittagessen in der Sonne fällt es schwer, Abschied zu nehmen. Doch wir wollen Wolfenbüttel nicht ohne einen Abstecher in unser Lieblingscafé am Stadtmarkt verlassen. Und wie zu Beginn am Bahnhof zeigt sich das gleiche Phänomen: Aus zwei werden vier werden sechs werden acht, und als große Gruppe streben wir Richtung Torte. Übersetzer sind eben doch soziale Wesen, und rechnen können wir auch. Doch statt Kalorien zu zählen, zählen wir lieber die vielen schönen gemeinsamen Momente, von denen wir nun ein Jahr lang zehren werden. Das Wochenende im Juni 2020 ist bereits vorgemerkt. Wir sehen uns am Gleis!

Janine Malz und Sophia Lindsey